Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 32 (1942)

Heft: 2

Artikel: Ueber Beinamen in Hallau

Autor: Huber-Rupli, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1004788

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

andere weiblich Verwandte. Von hier gehen Alle direkt zur Kirche, wo wieder die Kinder sie mit demselben Spruch „evviva i spus . . .“ erwarten.

Auch beim Austritt aus der Kirche schreien die Kinder ihre Wünsche. Die Hochzeitsgäste werfen wiederum nach allen Seiten Confetti (Abb. 3), dann gehen Bräutigam und Braut, umringt von den Kindern, gefolgt von den Erwachsenen auf dem mit Stechpalmen geschmückten Weg zu den Brauteltern, wo ein reiches Essen sie erwartet. Aber auch jetzt sind die Kinder noch nicht zufrieden. Sie klettern an den Fenstern hoch oder drücken die Tür einen Spalt auf, und aufs neue ist ihr kräftiges Geschrei zu vernehmen:

Büter gio i pom	(Schmeissed Oepfel abe
Se vörii 'n bel om	Wenn der e schöne Ma wänd
Büter gio i sceres	Schmeissed Kirsi use
Se vörii na intes	Wenn der guet usko wän
Büter gio i nus	Schmeissed Nuss abe
Se vörii n' bel tus	Wenn der e nät Maiteli wän
Gio i bragott	Keschtene für uns
Se vörii na 'n toc . . .	Wenn der lang wän glückligsy . . .)

und so geht es fort, endlos, bis man den Schreihälsen Schlekkereien hinunter wirft und sie endlich verscheucht.

Wenn dann bei Essen und Trinken der Abend angebrochen ist, und das Brautpaar das Dorf verlassen will, stehen am Ausgang ein paar Burschen, die ein breites, farbiges Band über den Weg gespannt haben. Dies zerschneidet die Braut, und erst nachdem sie 10, 20 oder sogar 30 Franken gespendet hat, darf sie mit dem Liebsten das Dorf verlassen. Vorher aber schenken die Burschen ihnen Liqueur ein, der auf einem kleinen Tisch bereitsteht. Dies gilt jedoch nur für den Ehemann, der nicht zum Dorf gehört.

Ueber Beinamen in Hallau.

Von H. Huber-Rupli, Hallau.

Wer in solchen Archivalien unserer Gemeinde blättert, in denen viele Dorfbewohner früherer Zeiten genannt sind, dem fällt auf, dass in den letzten 400 Jahren bei uns eine grosse Zahl von Zunamen üblich war. Die letzten Träger mit solchen zusätzlichen Bezeichnungen haben noch in den ersten zwei Jahrzehnten unseres Jahrhunderts gelebt. Heute werden diese Zunamen kaum mehr gehört; ihre Zeit ist um. Die der Spott- oder Uebernamen allerdings noch nicht; da ist, wie übrigens auch anderwärts, noch Blütezeit.

Die Zunamen trugen — im Gegensatz zu den letztern und andern harmloseren Benennungen des Volksmundes — amtlichen Charakter. Ihre Träger setzten sie, zusammen mit Vor- und Geschlechtsname, auf Aktenstücke. An Gemeindeversammlungen wurden die Bürger mit diesen Zunamen aufgerufen, z. B. Jakob Rahm, Lotz oder Hans Meyer, Krus usw. Einzelne Geschlechter besassen eine grosse Kopfzahl, und weil verhältnismässig wenig Vornamen gebraucht wurden, so entstand häufig Gleichnamigkeit. Das führte zu Verwechslungen und andern Unzukömmlichkeiten; die Zunamen wurden eine Notwendigkeit. Gelegentlich brauchte man auch Zunamen, die eine körperliche Eigenschaft bezeichneten, wie Lang-, Kurz-, Klein-, Brun- oder Schwarzhans etc.; aber das waren meist persönliche Bezeichnungen, die mit dem Tode ihres Inhabers verschwanden. Hier soll einzig von den Familienzunamen die Rede sein, von denen einzelne durch Jahrhunderte hin verfolgt werden können, während andere nach Gebrauch in einigen Generationen der Vergessenheit anheimfielen.

Die Bildung der Zunamen geschah gleich wie die der Geschlechtsnamen. Viele sind Eigennamen, oft im Genetiv. Sie bezeichnen den Stammvater der Zweigfamilie. Einzelne sind Amts- oder Berufsnamen, andere beziehen sich auf den Wohnort, wieder andere heben eine Eigenschaft ihres Trägers hervor oder machen sich als Uebername über ihn lustig. Die Erklärung der Zunamen wird grösstenteils unsicher sein. Manche verdanken ihre Entstehung oft wunderlichen Zufällen, die in keinem Protokoll festgehalten wurden.

In unserm Dorf war zahlenmässig das Geschlecht am bedeutendsten, das den Namen „Rahm“ führt; er wurde früher „Rama“, auch „Raman“ geschrieben und ausgesprochen. Es wird erklärt, der Name bedeute „dr Maa uff em Raa“ (der Mann auf dem Rain). Tatsächlich haben wir im Dorf zwei mit Wohnhäusern bedeckte Oertlichkeiten, von denen die eine mit „Raa“ (Rain), die andere mit „Megser Raa“ (Metzgerrain) bezeichnet wird. So ist die Wahrscheinlichkeit dieser Auslegung gross. Es gibt aber noch eine zweite Erklärung, die ebenfalls nicht von der Hand zu weisen ist. In „Rahm“ könnte der altgermanische Vorname „raban“ enthalten sein, der uns z. B. in „Wolfram“ entgegentritt. Vielleicht sind gar beide Komponenten bei der Namensbildung tätig gewesen. Sei dem, wie ihm wolle, dem Geschlechtsnamen „Rahm“ wurden in den vergangenen 4 Jahrhunderten etwa ein Dutzend Zunamen beigesellt. In einem Gemeindeurbar von 1573 liest man: „Melcher Rama, Cleibueb vff dem Fronhof“. Der Beiname, „Chleibueb“ geschrieben, wird der Aussprache am ehesten gerecht und ist bis ins 18. Jahrhundert zu verfolgen. Die Namens-

träger waren Bebauer eines Viertels des Fronkelnhofes, den sie vom Kloster Allerheiligen in Schaffhausen in der Frühzeit als Handlehen, später wohl Erblehen, besassen. Andere Zunamen der Rahm-Familien kommen von Eigennamen her, nennen also eine Art Sippenälteste der Zweigfamilien. Als solche sind zu nennen: „Lotz“ und für eine junge oder kleine Persönlichkeit: „Lötzli“. Der Name kommt von Ludwig, Luthar oder Lothar her. Aehnlich verhält es sich mit „Chonz“ (o wird ganz offen gegen a zu ausgesprochen), das ist ein Kurzname, der von „Kuonrat“ abzuleiten ist. Der kleine „Chonz“ wurde mit „Chonzli“ bezeichnet, es teilte sich so die Familie in zwei Sippen. Der letzte Einwohner, der den Beinamen führte, war der „Chonzlichüefer“ Konrad Rahm, eine originelle Persönlichkeit. Als eines Tages sein Nachbar Wilhelm Leu, hoch zu Ross am Haus vorbeiritt, erschien der Küfer heftig winkend aus seiner Scheune. Der Reiter brachte seinen Gaul zum Stehen und und schaute fragend auf den andern. Der meinte trocken: „Du, da hani iez miner Läbtig s'erschtmol gsä, en Leu uffeme Ross obe!“ Damit verschwand er wieder in seinem Hause. — Im Beinamen „Stüss“ steckt wohl der alte Vorname „stusselin“ (vide Socin, Namenbuch) und „Thys“ und „Thysli“ haben ihren Ursprung offensichtlich in Matthias. Für den Zunamen „Galli“ = Genetiv von Gallus, das bedeutet „des Gallus“, kennt man mit ziemlicher Sicherheit den ersten Träger. Er wohnte in der Hohlengasse, hiess Gallus Rahm und wird zwischen 1573 und 1626 genannt. Der letzte Träger des Beinamens war der „Gallischriner“; seinen richtigen Namen Heinrich Rahm brauchte kein Mensch, Amtpersonen ausgenommen, viele kannten ihn nicht einmal. Ein weiterer Beiname für einen Rahm-Zweig lautet „Mada“. Socin führt einen alten Vornamen „mado“ an, der ungefähr „starker Esser“ oder „grosser Käuer“ bedeuten würde. Ob „Mada“ damit in Zusammenhang zu bringen ist, scheint ungewiss. Der Zuname „Junker“ (= Jungherr) deutet an, dass wir es mit einer Familie zu tun haben, die im Dorf eine grosse Rolle spielte. Der Name war zu Grossvaters Zeiten noch sehr geläufig. „Ackermann“, ebenfalls ein Rahm-Beiname, braucht keine Erklärung, das Geschlecht ist seiner Sendung bis zum Erlöschen des Namens treu geblieben. Unerklärlich ist der Zuname „Kiss“; hingegen berührt die Notiz, die daneben steht, den Leser ganz seltsam: „Uff Sonntag nach Lätare anno 1598 ist zu ainem Gaisshirten Hans Meyer an dess Jacob Rama Kissen stat geordet, dieweyl laider er sampt syner frowen mit dem ussatz behafft.“ Der Beiname „Hägili“ könnte mit „Hagel“ etwas zu tun haben. Einem Hans Rahm wurde der Zuname „Allerlei-

weber" gegeben. Das war vermutlich nicht ein Familien- sondern ein persönlicher Zuname, der die Geschicklichkeit dieses Handwerkers in humoristischer Form hervorheben wollte. Endlich ist noch anzuführen der Zuname „Stucki", in der Mehrzahl „die Stuckenen". Anderwärts erscheint er als Geschlechtsname, wie er hierorts entstanden, ist unbekannt. Damit ist das Thema über die Rahmsippe erschöpft, und wir wenden uns dem ebenfalls ziemlich zahlreichen Geschlecht der „Gasser", „die an der Gass wohnen", zu. Hier kamen folgende Zunamen vor: „Walemer", „Rösli" oder auch „Rosli" und „Stern". Weil der letztere um 1700 auch für eine Familie Auer vorkommt, so ist anzunehmen, Rösli und Stern seien ursprünglich Häusernamen gewesen. „Walemer" hängt vielleicht mit „wal" oder „walch" = fremd, welsch zusammen; aus verschiedenen Anzeichen darf geschlossen werden, das welsche Element sei hier nach der Besitznahme des Landes durch die Alemannen noch ziemlich zahlreich vertreten gewesen. Ob Walemer damit Zusammenhang hätte? 1581 wird ein Melcher (Melchior) Neukomm, genannt „Stüdli" erwähnt, ein Nimrod vor dem Herrn. Jägerblut pulst heute noch in den Nachfahren. Da liegt der Gedanke nahe, unter „Stüdli" seien Stauden = Wald zu verstehen. Unsere Holzhauer drücken sich ähnlich aus, wenn sie von ihrer Arbeit im „Busch" erzählen. Eine andere Familie Neukomm besass den Zunamen „Mock" und der „kleine Mock" wurde „Mockli" genannt. Hier sind wir wohl in das Gebiet der Übernamen hineingeraten und die Bedeutung des Ausdruckes wird sein: der dicke, fette Bissen. In der Mundart finden wir: Mocke, Möckli, Moggel, auch Mäuchli = in Fleischbrühe getunktes Brotstück. Nach einer andern Erklärung kann „Mock" auch von Nepomuk herstammen. Der Beiname für einen Hans Schmidli lautet 1620 „Buffen". Er ist als Genetiv zu werten mit der Bedeutung: Sohn des Buff. Mit diesem Begriff bezeichnete man im mittelalterlichen Dorf den Vortänzer an Hochzeiten, den Spassmacher und Possenreisser. Ein Eckhäuschen im Weichbild trug bis zum 30 jährigen Krieg gemäss einer Sage die Bezeichnung „Bufisegg". Darin wohnte das „Spiegelbethili", das einem marodierenden, fremden Soldaten aus Notwehr mit einem Beil die Hand abhieb, als er zum „Chatzeloch" hineinlangend nach dem Hausschlüssel fahndete. Um die schlagfertige Frau zu ehren, gab man ihr die Erlaubnis, eine Wirtschaft zu eröffnen, und schenkte ihr als Tavernenzeichen eine eiserne Hand. Das Haus trägt heute noch den Namen: Zur eisernen Hand.

Eine begüterte Familie Keller war im Besitz des Zunamens „Löli", ein Ausdruck, der mit „lallen" in Zusammenhang ge-

bracht wird und der die geistigen Qualitäten des Besitzers nicht gerade hoch einschätzt. Ist jedoch der Träger eines solchen Namens ein tüchtiger Mensch, so sieht man hinter dem Namen die Persönlichkeit und das Lächerliche verschwindet. Der Beiname für eine andere Kellerfamilie lautete „Bendel". Hängt er vielleicht mit „Schue- oder Strumpfbändel" zusammen? Etwa Weber von solchen Artikeln oder auch Hausierer? Im zweiten Fall hätte der Begriff einen ähnlichen Sinn, wie der Zuname „Köfferli" für einen gewissen Hans Hübscher. Ein anderer dieser Sippe hatte sich den Zunamen „Koser" (Liebhaber?) erworben, der nicht einmal schlecht zu „Hübscher" passen würde. Der Zuname „Titter" für eine Familie Meyer erhielt sich in die Neuzeit hinein. Bis gegen Ende des letzten Jahrhunderts existierte der „Titteriirli". „Jrli" ist die Verkleinerung von „Jrg", und das ist ein Kose- oder Kurzname von Georg. Titter? Ein verstümmeltes Fremdwort, hereingebracht durch einen Soldaten aus fremden Kriegsdiensten oder ein Lallwort aus der Kindersprache? Eine weitere Meyerfamilie erhielt den Beinamen „Krus"; die krausen Haarlocken, die diesen Menschenschlag auszeichneten, haben der Bezeichnung zu Gevatter gestanden. Eine dritte Familie war in Besitz des Zunamens „Vesti", was ausdrücken will, sie wohnte auf dem befestigten Platz an der Dorfwestseite. Einer Schöttlifamilie war der Zuname „Räuchli" eigen. „D'Räuchlimülleri" war eine ziemlich robuste Person, die vom Leben wohl nicht gerade mit feinen Handschuhen angefasst worden ist. Der Zuname hängt wohl mit „Rauch" oder „Rauchen" zusammen. Ein anderer lautete „Molli", er ist von 1662—1743 zu verfolgen und ist offensichtlich ein Uebername, der die Stellung eines Zunamens erlangte. Man wollte damit die kurze, dicke Leibesbeschaffenheit festhalten. Wessen Haupt mit einer Kegelkugel in Wettbewerb tritt, besitzt „en Mollichopf" und unter „Molle" versteht man einen „Molch" d. i. eine Kaulquappe. Ein dritter Zuname für die „kleinen Schotten" — diese Bedeutung komme dem Namen Schöttli zu, heisst es — war: „Stäffili". Nach Socin wäre der „Stäffili" der kleine Stiefelschmied, weil aber die Landschreiber hie und da auch „Steffen" in die öffentlichen Bücher eintrugen, so darf man schliessen, der Name komme von Steffan her und habe damit patronymische Bedeutung. Der vom Beruf abgeleitete Name Surbeck (anderwärts Brotbeck) war von den Zunamen „Modili" und „Zäch" begleitet. Darin sind wohl Eigentümlichkeiten ihrer Träger festgenagelt. „We zoneme Mödili us" ist ein heutiger Ausdruck, der die leibliche Wohlgestalt hervorheben will, ähnliches will wohl der Zuname feststellen; „Zäch" wird irgendwie mit „zähe" in Verbindung stehen. Der Geschlechtsname Kühnler ist aus-

gestorben, ihm kam der stolze Zuname „Fürst“ zu. Ob irgend einmal ein Kühnler in einem Oster- oder Fasnachtsspiel die Rolle als „Fürst“ mimte und damit zum Beinamen kam, ist unbekannt. Wie eine Auerfamilie den patronymischen Zunamen „Fritschi“ (aus Fridolin) erlangte, ist ebenfalls verborgen. Eine Regli- und eine Brunnerfamilie besassen 1668 den Zunamen „Troll“. Wenn man bedenkt, wie eine Unmenge junger Leute damals in fremde Kriegsdienste lief und heimgekehrt, sich mit im Ausland aufgeschnappten Ausdrücken brüstete, so ist es hier nicht ganz ausgeschlossen, dass die Redensart: „C'est drôle!“ zum hallauerischen „Troll“ geführt haben kann. Interessant ist folgendes Verhältnis um 1680; man liest: Hs. Holling, genannt Schmid und umgekehrt Hs. Schmid, genannt Holling. Die Geschlechtsnamen waren bis dahin fliessend, nicht fest. Aus dem 16. Jahrhundert lassen sich noch zwei ähnliche Beispiele anführen; nämlich „Schwizer, genannt Wagenmann (Wagner)“ und umgekehrt, ebenso „Grüninger genannt Schmid“. Die Umkehrung der Bezeichnung beweist, dass Geschlechts- und Zuname gleichwertig waren. Schliesslich wurden alle bei den Nachkommen zu richtigen Geschlechtsnamen. Eine besonders interessante Stellung nimmt der Zuname „Loop“, verkleinert „Lööpli“ ein (o und ö sind ganz offen auszusprechen). Um 1600 herum hat der Name zeitweise die Stellung eines Geschlechtsnamens bekommen. Er kommt von der Örtlichkeit am „Loopengraben“ her, wo eine Anzahl „Taunerhäuschen“ (Taglöhner) standen, die mit noch andern Gebäuden am 1./2. Mai 1800 beim Durchzug der Franzosen unter General Moreau wegen Fahrlässigkeit eines französischen Reitknechtes abbrannten. Das Wasser des Grabens hat ein recht starkes Gefälle. Merkwürdig ist, dass der Name „Loop“ von der 2. Lautverschiebung nicht erfasst worden ist, die im 6.—8. Jahrhundert vor sich ging, sonst wäre des Bächleins Name zu einem „Laufengraben“ geworden, der überaus schön zum Charakter des Wässerleins passt. Bedenkt man, dass in den Häuschen am Graben meist Unfreie, Leibeigene wohnten, Nachkommen einstiger Kriegsgefangener und damit der römisch-helvetischen Urbevölkerung, so kommt unwillkürlich der Gedanke, ob vielleicht das keltische Idiom die sprachliche Verschiebung von „Loop“ verhindert habe. — Dem heute ausgestorbenen Geschlechtsnamen Atzinger finden wir 1739 den Beinamen „Nägili“ angegliedert. 1713 wird ein Georg Mühliberg, „Knechtlin“ aufgeführt.

Die Liste ist beendet, dass sie vollständig sei, dafür kann keine Garantie übernommen werden. Wahrscheinlich könnte der eine oder andere Zuname noch dem schriftlichen Nachlass der Vergangenheit entnommen werden.